Wissenschaftliche Erkenntnisse der Praxis nutzbar gemacht

Wirtschaftliche Spargeldüngung

Von Dr. Nicolaisen, Berlin

Eine der wichtigsten Pflegemaßnahmen bei den erntefähigen Spargelanlagen ist die Düngung. Zur Spargeldüngung ist zunächst ganz allgemein folgendes zu sagen. Nach dem Stand der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten (Remy und Weiske) steigt der Bedarf an den vier wichtigsten Nährstoffen: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk bis zum fünften Jahr, wo der Höhepunkt erreicht ist, stetig und fast gleichmäßig, vom sechsten Jahr hält sich der Bedarf bis zum zehnten Jahr auf annähernd gleicher Höhe. Von da an geht der Nährstoffbedarf langsam zurück.

Der Stickstoff muß gleich nach der Ernte gegeben werden; Kalk, Kali- und Phosphorsäuredüngungsmittel dagegen im Laufe des Winters oder im zeitigen Frühjahr. Die von der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt in Verbindung mit dem Verband der Spargelanbauer durchgeführten Düngungsversuche haben einige noch offenstehende Fragen weitgehend geklärt.

Man kann nach den Erfahrungen und den Ergebnissen der durchgeführten Versuche zu folgenden praktischen Düngungsmaßnahmen kommen.

Für eine Neuanlage frischen Scheideschlamm zu verwenden, ist nicht ratsam. Dieser muß zum mindesten gut abgelagert sein. Eine einseitige Stickstoffsteigerung bei Volldüngung vorzunehmen, hat keine Erfolge, ebenfalls nicht eine über 200 kg/ha hinausgehende Gabe. Da durch Teilung der Stickstoffgaben keine wesentliche Ertragssteigerung eintritt, kann die Gesamtgabe aus arbeitstechnischen Gründen gleich nach der Ernte auf einmal verabfolgt werden. Vorausgesetzt, daß die im Boden vorhandenen bzw. durch eine Stallmistgabe hereingebrachten Nährstoffe für das erste Entwicklungsjahr ausreichen, müßte im Frühjahr des zweiten Jahres je Hektar wie folgt gedüngt werden:

70 kg Stickstoff,
90 kg Kali,
100 kg Phosphorsäure.

Die weitere Düngung wäre wie folgt:
im dritten Jahr etwa 120 kg Stickstoff, 150 kg Kali, 130 kg Phosphorsäure;
im 4. und 5. Jahr etwa je 130 kg Stickstoff, 165 kg Kali, 150 kg Phosphorsäure; von da ab bis zum 10. Jahr jährlich 140 kg Stickstoff, 180 kg Kali, 165 kg Phosphorsäure;
vom 10. Jahr ab bis zum Schluß der Anlage jährlich etwas weniger als die letzgenannten Gaben.

Reichsleiter von Schirach bei den donauländischen Gemüsebauern

Dieser Tage besichtigte Reichsleiter von Schirach in Begleitung des Landesbauernführers Stadtrat Mayerzedt Hackfrucht- und Gemüsefelder in den Gebieten Himberg und Mödling, um sich über den Saatenstand und den Fortschritt der Feldbearbeitung zu unterrichten. Die zuständigen Kreis- und Ortsbauernführer konnten ihre Wünsche bezüglich Arbeitseinsatz an Ort und Stelle vorbringen. Der Reichsleiter erkundigte sich auch eingehend nach den Schwierigkeiten auf diesem Arbeitsgebiet und sicherte den Bauern Hilfe und Unterstützung zu. Besonders zur Zeit des Erbsenpflückens wird die städtische Bevölkerung verstärkt zur Arbeit herangezogen werden.

Ernennungen im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Assessor Dr. Roedel, Diplomlandwirt Dr. Hensen und Diplomlandwirt Dr. von Rüden zu Regierungsräten ernannt.

Anbauerfahrungen und Ernteergebnisse aus dem Teufelsmoor

Gemüseanbau auf Hochmoorböden

Der in Nr. 9/44 dieser Zeitschrift vom 2. 3. 1944 veröffentlichte Bericht der Versuchs- und Beratungsgemeinschaft Osterholz-Scharmbeck gibt mir Veranlassung, meine Erfahrungen im Hochmoorgemüseanbau sowie einige Ernteergebnisse mitzuteilen.

Ich hatte das Glück, auch als Soldat mit dem Beruf in Fühlung zu bleiben, um für die Truppenküchen in möglichst großen Mengen Gemüse heranzuziehen; zu diesem Zweck steht mir nicht weit von Osterholz-Scharmbeck neben einer Fläche von 13 vha sandigen Mutterbodens auch eine von 17 vha Hochmoorfläche zur Verfügung.

Von der hier stationierten Mooradministration wurden die hier gelegenen Hochmoorflächen für Weiden urbar gemacht. Von der 9 ha großen Weidefläche wurden 17 vha für den Gemüseanbau im Herbst 1941 umgebrochen. Infolge des sehr frühzeitig eintretenden Frostes war es nicht mehr möglich, die vorgesehene Fläche fertigzustellen, so daß erst spät im Frühjahr 1942 die Arbeit weitergeführt werden konnte, da naturgemäß im Moor die Wärmeeinwirkung auf den Frost nur langsam erfolgt. Organischer Dünger stand vorerst nicht zur Verfügung, Kalk nur in beschränktem Maß, auch fehlte es an mineralischem Dünger. Da die Lieferung erst im Juli erfolgte, konnte dieser nur als Kopfdünger Verwendung finden. Trotz aller Mangelerscheinungen brachten die Erbsen wie „Aldermann", „Schnabelerbse" und „Buxbaum" zufriedenstellende Ergebnisse. Nur die Sorten „Ueberreich" sowie „Kleine Rheinländerin" versagten.

Wurzeln, wie lange, rote, stumpfe, Marktgärtner und Futterwurzeln waren für das erste Anbaujahr mengenmäßig zufriedenstellend.

Der Kohlanbau hatte durch das starke Auftreten der Wiesenschnake sehr gelitten. Hinzu kam noch, daß die Pflanzen, die von Wesselburen geliefert wurden, auf dem Transport sehr gelitten hatten. Der Rotkohl, der erst Ausgang Juni zur Lieferung gelangte, kam nicht mehr zum Schließen. Aus dieser Erkenntnis wurde mir bewußt, daß durch die kurze Kulturperiode, bedingt durch die Kälte des Bodens, nur frühe bzw. mittelfrühe Sorten Verwendung finden können, um zu einem Erfolg zu kommen. Nicht nur, daß bei mir der Kohl keine Köpfe bildete, wurde auch von den Bauern in der hiesigen Gegend oft hierüber geklagt.

Da nun im zweiten Jahr Pferdedünger, Kalk sowie mineralische Dünger in ausreichender Menge zur Verfügung standen, hatte ich Aussichten, bedeutend größere Erträge als im Vorjahr zu erzielen.

Durch Anzuchtmöglichkeiten, die ich mir hier auf der Sandfläche schaffte, zog ich mir die Pflanzen selbst heran. Durch Bevorzugung früher Sorten und starker Pflanzen gelang es mir, gute Erfolge zu erzielen. Sämtliche Kohlpflanzen bildeten feste Köpfe.

Trotz der erst zweijährigen Kultur möchte ich einige Zahlen über die Ernteergebnisse nennen. Es handelt sich jedesmal um Ertragszahlen je vha (1 Morgen):

Spitzkohl (Maispitz)	11 518 kg
Rotkohl (Kopenhagener)	8 200 kg
Wirsingkohl (Westfalia)	4 000 kg

Auch Grünkohl brachte sehr gute Erträge. Wurzeln schlugen insofern nicht ein, da wir sehr minderwertige Saat zur Verfügung hatten. Trotzdem lassen sich auch Wurzeln auf Hochmoorböden gut anbauen. Auch Rosenkohl läßt sich gut als Hauptfrucht kultivieren.

Die Zahlen beweisen, daß es bei intensiver Arbeit möglich ist, von den noch gewaltigen brachliegenden Flächen im Teufelsmoor große Mengen an Gemüse zu ernten.

Um im voraus mit guten Erträgen rechnen zu können, ist es wichtig, daß die Jungpflanzen sehr kräftig sind. Da hier im Frühjahr bei Ostwind der Torfboden an der Oberfläche pulvertrocken wird, würden somit die nicht sehr kräftigen Pflanzen vertrocknen. Gleichzeitig kann es vorkommen, daß die schwachen Pflanzen durch den hier ungebrochenen Wind ausgeweht oder durch den feinen Torfmull zugeweht würden.

Daß der Erbsenanbau hier lohnend ist, bedarf keiner Erwähnung. 1942 trat hier noch Mitte Juni ein starker Nachtfrost auf. Die 5 vha große Fläche mit Erbsen sah trostlos aus; die Pflanzen zeigten eine starke, braune Färbung. Acht Tage später bekamen diese eine leichte Stickstoffgabe in Form von Kopfdünger. In 14 Tagen war der Schaden behoben, und die Erbsen strotzten vor Gesundheit.

Ueber den Nachfruchtanbau läßt sich sagen, daß Rosenkohl sich hierfür nicht eignet, es sei denn, daß ein sehr langer und warmer Sommer das Wachstum begünstigt. Schon der Spinat muß Ende Juni bis Mitte Juli ausgesät werden, um zu einem Erfolg zu kommen. Mit Rapunzeln hatte ich gute Erfolge.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß es nicht nur im Krieg, sondern auch für spätere Jahre möglich ist, die noch riesigen, brachliegenden Flächen im Teufelsmoor dem Feldgemüsebau nutzbar zu machen.

Adolf Cohrs, Gärtnermeister

Niederdonau fördert den Anbau der schwarzen Johannisbeere

Die schwarze Johannisbeere hat sich in Niederdonau bisher sehr zu Unrecht einer viel geringeren Beliebtheit erfreut als im Altreich und besonders in den nordischen Ländern. Da aber die schwarzen Johannisbeeren unter allen angebauten Beerenobstarten den höchsten Vitamingehalt aufweisen, hat die Landesbauernschaft Niederdonau durch Verteilung einer größeren Anzahl von Jungpflanzen die Verbreitung dieser Sorte besonders gefördert. Insgesamt wurden im Frühjahr 1944 rund 25 000 Stück in den einzelnen Landkreisen in erster Linie an bäuerliche Gartenbesitzer abgegeben. Die beste Verwertung findet die schwarze Johannisbeere in der Erzeugung von Süßmost und einem vorzüglichen Beerenwein. Aus den getrockneten Blättern läßt sich ein bekömmlicher Tee bereiten. Die schwarze Johannisbeere, insbesondere der daraus erzeugte Süßmost, hat auch eine hervorragende Heilwirkung. Nicht umsonst heißt sie im Volksmund die „Gichtbeere". Die Bedeutung der schwarzen Johannisbeere für die Volksgesundheit hat zu einer höheren Preisfestsetzung — das Kilogramm Frischbeeren wird fast doppelt so hoch bezahlt wie die roten Sorten — beigetragen.

Vergasen von Nikotin

In Nr. 18 vom 4. 5. 1944 brachten wir in dem Aufsatz „Jetzt notwendiger Pflanzenschutz im Treibgemüse" Hinweise auf die Möglichkeit der Vergasung von Nikotin und errechneten an einem Beispiel den Kubikmeterinhalt eines Gewächshauses. Der dort genannte Inhalt von 480 cbm ist in 360 cbm zu berichtigen, was wir nachzutragen bitten.

Kleintierhaltung in gesunden Grenzen

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat eine neue Anordnung über die Kleintierhaltung herausgegeben, die am 28. März 1944 in Kraft getreten ist. Sie bringt sehr einschneidende Aenderungen hinsichtlich der Kleintierhaltung in der bisher üblichen Form mit sich und ist deswegen bereits vielfach Gegenstand lebhaftester Erörterungen gewesen. Wer jedoch seit jeher die Kleintierhaltung in einem vernünftigen Rahmen betrieben hat, wird ohne weiteres einsehen, daß der übertriebenen Kleintierhaltung endlich Einhalt geboten werden muß. So betrifft diese Verordnung in besonderem Maß alle die, die in unverantwortlicher Weise die Kleintierhaltung in eigennütziger Absicht ausgeweitet haben, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, wo das Futter für diese Tiere herkommt. Es geht aber nicht an, daß die Kleintierhaltung Futtermengen verbraucht, die dem Großvieh entzogen werden, die den Futtermittelmarkt belasten und außerdem vielfach sogar der menschlichen Ernährung abgehen. Oberster Grundsatz für diese Anordnung war deshalb die Sicherung der allgemeinen Fleisch- und Fettversorgung des deutschen Volkes.

Erster Grundsatz der neuen Anordnung ist, daß Kleintiere nur dort gehalten werden dürfen, wo das notwendige Futter aus eigener Erzeugung zur Verfügung steht. Dazu zählen auch Wirtschafts- und Haushaltsabfälle sowie als Entgelt für landwirtschaftliche Arbeit im Rahmen der geltenden Bestimmungen bezogenes Futter. Nach dem zweiten Grundsatz darf nur derjenige Kleintiere halten, der bei Erlaß der Anordnung bereits Kleintierhalter war. Auch an Art und Zahl darf er nur die Kleintiere halten, die er schon zu diesem Zeitpunkt hatte. Je Haushalt dürfen — je nach der Tierart, die bereits vorhanden war — an Zuchttieren bei Enten und Gänsen nur noch bis zu 3 Stück, bei Trut- und Perlhühnern sowie Kaninchen nur noch bis zu 2 Stück, gehalten werden.

Als dritter Grundsatz gilt, daß nur noch so viele Jungtiere aufgezogen werden dürfen, als nötig sind, um den Zuchttierbestand zu ergänzen und die Tiere zu bekommen, die er — gemäß der Anordnung — beliebig verwerten darf. Dies sind bei Groß- und Wassergeflügel (Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner) je Kopf der zum Haushalt gehörenden Personen nur noch 1 Stück im Kalenderjahr. Werden beispielsweise Enten, Gänse und Puten gehalten, da sie auch schon am 3. 12. 1943 vorhanden waren, dann muß man sich entscheiden, ob man je Kopf eine Gans oder eine Ente oder eine Pute verwenden will. Alle Kleintiere, die über diesen eigenen Verbrauch hinaus gehalten werden, sind nach dem 1. Juni 1944 an bestimmte Stellen abzuliefern.

Die Hühnerhaltung unterliegt diesen Bestimmungen nicht, wenngleich auch hier die wirtschaftseigene Futtergrundlage vorhanden sein muß. Neuerrichtung und Erweiterung von Hühnerhaltungen sind allerdings verboten. Selbstverständlich müssen die Eier vorschriftsgemäß abgeliefert werden, aber die Jung- und Schlachttiere kann jeder wie bisher verwenden.

Wer Kaninchen zur Zucht hält, darf jährlich die Nachzucht von zwei Zuchtkaninchen beliebig verwerten.

Wer aber Kaninchen nur hält und keine Nachzucht betreibt, also z. B. Jungtiere kauft und aufzieht, darf ab 1. Juni 1944 je Kalenderjahr und Kopf der zum Haushalt gehörenden Personen nur ein Kaninchen aufziehen und beliebig verwerten. Angorakaninchen, die zur Wollgewinnung gehalten werden, unterliegen keiner zahlenmäßigen Beschränkung, wenn auch deren Haltung nicht erweitert oder neu errichtet werden darf ohne besondere Genehmigung. Von den anfallenden Angorakaninchen dürfen ab 1. Juni 1944 zwei Stück je Haushaltsangehörige beliebig verwertet werden.

Nähere Einzelheiten sind den vom Reichsfachwart des Reichsnährstandes für Kleintierzucht und Kleintierhaltung am 30. März 1944 erlassenen Durchführungsbestimmungen zu entnehmen. Gth.

Auf Sankt Gervasius es 40 Tage regnen muß

Nette Aussichten sind das, die uns da der Kalenderheilige des 19. Juni, Sankt Gervasius, zu machen gedenkt; das muß man schon sagen. Aber zu seiner Ehrenrettung kann man doch sagen, daß er mehr droht, als er hinterher wahr macht. Mit den vierzig Regentagen, die er angeblich durch eigenen Regen uns androht, begibt er sich übrigens in die Nachbarschaft des „Siebenschläfertages" (27. Juni), der allerdings noch gefährlicher droht, nämlich mit 7 Wochen, also gleich mit 49 Tagen Regenwetter.

In der Praxis, im Ablauf der Wettergeschichte, sieht es jedenfalls ganz anders aus. Wenn nämlich der Juni schon vor dem Gervasius-Tag, also in seinen ersten beiden Dritteln, überwiegend feuchtes und eher zu kühles Wetter gebracht hat, dann kann man bei Regenwetter auch um diesen Gervasius-Tag herum sogar im Gegenteil damit rechnen, daß sich die Westwetterlage, deren beständigstes Merkmal gerade die Unbeständigkeit ist, in ihrer Energie und Ausdauer bald erschöpfen wird, daß also die Zufuhr von weiterer feuchtkühler Meeresluft langsam nachläßt.

Persönliche Mitteilungen

Gärtnereibesitzer **Friedrich Welchert**, Groß-Parin bei Bad Schwartau, Landesbauernschaft Schleswig-Holstein begeht am 22. 6. seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar hat es verstanden, dank seiner ausgezeichneten gärtnerischen Fachkenntnisse einen geachteten Betrieb mit Baumschulen, Landschaftsgärtnerei und Staudenanzucht aufzubauen. Durch sein liebenswürdiges, hilfsbereites Wesen erfreut er sich bei den Berufskameraden allgemeiner Beliebtheit. Einer ganzen Reihe von tüchtigen Lehrlingen hat er von seinem Wissen mit auf den Lebensweg gegeben. Sein Sohn ist der bekannte Obstbauwirtschaftsrat und Abteilungsleiter Gartenbau bei der Landesbauernschaft Sachsen in Halle. Die schleswig-holsteinische Gärtnerschaft wünscht dem Jubilar noch einen recht langen, glücklichen Lebensabend. Dr. H.

Gartenbaudirektor **Robert Menger** in Erlangen-Bruck beging am 20. 6. seinen 60. Geburtstag. Er trat 1899 in die Lehre und arbeitete in namhaften Betrieben Deutschlands, um sich weiter gründlich und umfassend in seinem Beruf auszubilden. In diese Zeit fällt auch sein Besuch des Pomologischen Instituts in Reutlingen. 1909 übernahm er die Stelle als Obergärtner der Obstbaumzucht- und Verkaufsgenossenschaft in Effeltrich. Nach Teilnahme am Weltkrieg wurde er 1920 als Geschäftsführer des Landesverbandes bayr. Gartenbauvereine und als Schriftführer des „Wegweisers im Obst- und Gartenbau" berufen. Beide Unternehmungen führte er zu beachtlicher Höhe. In dem Drang nach Besitz einer eigenen Scholle gründete er 1929 in Erlangen-Bruck eine Obstanlage mit Baumschule. Nach der Machtergreifung wurde er vom Reichsbauernführer zum Vorsitzenden des Gartenbauwirtschaftsverbandes Bayern ernannt. Der Jubilar ist weiterhin als Aufsichtsrat der Gartenbau-Kredit AG. und der Deutschen Hagelversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit für Gärtnereien ehrenamtlich tätig. Otto Böhn.

Staatl. dipl. Gartenbauinspektor **Walter Frerichmann** wurde zum Gartenbaudirektor der Stadt Magdeburg ernannt. Seit 1935 bekleidete er den Posten des Abteilungsleiters der Garten- und Friedhofsverwaltung. Frerichmann ist gebürtiger Insterburger.

Am 1. 5. beging Gärtnereibesitzer **Franz Hörning** in Steinheim (Westf.) sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Aus allerkleinstem Anfang heraus verstand es Hörning, mit seiner ihm treu zur Seite stehenden Ehefrau das Unternehmen zu einem der bekanntesten Betriebe aufzubauen. Durch fachmännisches Können und Weitblick in Treibgemüse- und Schnittblumenkulturen hat er sich die Achtung weitester Kreise erworben. Bekannt wurde er durch sein unermüdliches Schaffen auf dem Gebiet der technischen Verbesserungen im Gartenbau, in Wort, Schrift und Anwendung. Eine der bekanntesten Einführungen im Gartenbau ist seine Erdbeirung „System Hörning". Trotz seiner vielen Arbeit findet er immer noch Zeit, sich auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung und der neuzeitlichen Düngeranwendung intensiv zu betätigen. Seine Verantwortungsfreudigkeit sowie sein offenes Wesen gegenüber seinen Berufskameraden stellte ihn auf den Posten des Kreisfachwartes des Kreises Höxter. Das bekannte Wort „Mehr sein als scheinen" trifft bei ihm vollauf zu. T. E. B.

Firmen-Nachrichten

Handelsverbot. Dem in Hamburg-Altona, Spritzenplatz 16, wohnhaften Carl Strüver ist auf Dauer der Handel mit Waren jeglicher Art sowie auch jegliche Vermittlertätigkeit wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden.

Hamburg, den 1. Juni 1944. Gemeindeverwaltung der Hansestadt Hamburg, Verwaltung für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, Preisbildung und Preisüberwachung.

Wollach. (Handelsregister, Neueintragung). Firma **Alex Schöner, Gartenbau und Samenhandlung** in **Haslach i. K.**, Inhaber Adolf Schöner, Gärtnermeister in Haslach i. K.

Jetzt notwendiger Pflanzenschutz ...

... im Treibgemüsebau

Durch feuchte Luft und zu hohe Wärme werden die Tomaten veranlaßt, stark zu wachsen. Deshalb ist es zweckmäßig, während der Blüte reichlich zu lüften.

In kühlen Nächten kommt es in unbeheizten Häusern leicht zur Taubildung, die das erste Auftreten der Braunfleckenkrankheit begünstigt. Am stärksten tritt die Braunfleckenkrankheit in Häusern auf, die eine nicht genügende Höhe aufweisen, weil hier die feuchte warme Luft die Pflanzen selbst umspült. Solange die Häuser beheizt werden und die Heizrohre teilweise unten liegen, trocknet die aufsteigende warme Luft die Pflanzen schnell ab. In unbeheizten Häusern fördert man das Abtrocknen der Pflanzen durch rechtzeitiges Lüften in den ersten Morgenstunden. Gegebenenfalls schließt man nachher die Lüftungen wieder. Man wartet mit dem weiteren Lüften, bis die gewünschte Temperatur in dem Haus überschritten wird. Bei warmen Nächten kann man etwas Oberluft stehen lassen. Die Bekämpfungsmaßnahmen setzen vorbeugend ein. Man verwende hierfür Schwefel- oder auch kupferhaltige Mittel. Meist sind diese nicht 100%ig wirksam. Offenhalten des Bodens läßt tagsüber die Wärme besser eindringen, die dann des Nachts an die Pflanzen wieder abgegeben wird.

Bei zu dichter Pflanzung und nachlässigem und zu spätem Ausbrechen der Seitentriebe tritt manchmal der Grauschimmel in den Stengeln auf, der die Pflanzen zum Absterben bringen kann. Bestäuben mit Schwefelmitteln, bei starkem Auftreten Bepinseln der Befallstellen ist hiergegen wirksam. Außerdem beachte man genügend weiten Pflanzenabstand.

Gurken, Melonen, Bohnen, Spanischer Pfeffer und Eierfrüchte leiden stark unter Roter Spinne und Thrips, alle Kulturpflanzen unter Blattläuse. Der Bekämpfung dieser saugenden Schädlinge gilt nach wie vor unsere Aufmerksamkeit. In vielen Fällen wird man Begasen und Räuchern nicht durchführen können. Man muß deshalb die Spritzung anwenden, wobei es einiges zu beachten gibt. Man verwendet Verstäuberkapseln mit feinster Bohrung. Die Firmen liefern diese in drei Größen: 2 mm Bohrung = grob, 1,5 mm Bohrung = mittel, 1 mm Bohrung = fein. Meist haben diese Verstäuberkapseln entsprechend der Bohrung ein, zwei oder drei Ringe, so daß man auch hieran schon die Feinheit der Bohrung erkennen kann. Man spritze mit hohem Druck in möglichst feiner Verteilung auf die Unterseite der Blätter. Spritzbrühe kann bei richtiger Anwendung fast immer eingespart werden. Das Zusammenlaufen der Spritzbrühe an den Blatträndern ist nicht erwünscht. Man tut gut, die Pflanzen erst von der einen und dann von der anderen Seite zu spritzen. Hierdurch wird weniger Spritzbrühe verbraucht. Fast nie werden in einer Spritzung alle Schädlinge abgetötet. Die Eier sind gewöhnlich gegen Spritzmittel weitgehend unempfindlich. Die Spritzung muß daher in drei bis vier Tagen wiederholt werden. Besondere Beachtung schenke man auch den Triebspitzen, weil diese am stärksten anfällig sind. Häufiges nachlässiges Spritzen führt nie zu einem Erfolg.

Voraussetzung für einen guten Spritzerfolg ist auch der einwandfreie Zustand der Pflanzenspritze. Vielfach sind in den Betrieben noch selbsttätige Spritzen mit eingeschraubter Luftpumpe bis zu 5 Atm. im Gebrauch. Vor dem Einfüllen der Spritzbrühe schraubt man die seitlich angebrachte Kontrollschraube soweit heraus, daß die Spritzbrühe nach genügendem Füllen herausläuft. Dies ist das Zeichen dafür, daß nicht weiter eingefüllt werden darf. Der Verschluß wird jetzt geschlossen und Luft eingepumpt. Je mehr sich die Spritze entleert, um so niedriger wird der Druck. Hierdurch ist die Verteilung für die Bekämpfung der saugenden Schädlinge nicht mehr fein genug, man muß also noch einmal nachpumpen. Besser sind schon die rückentragbaren Hochdruckspritzen (10 Atm.). Diese sichern eine Verspritzung der Brühe mit wenigstens 3 Atm. Zur Entlastung des Spritzschlauches und zur Beseitigung von Undichtigkeiten sollte zwischen Schlauch und Spritze ein Druckentlastungsventil angebracht sein. Der Spritzschlauch wird dadurch länger haltbar, und Undichtigkeiten treten weniger auf, wenn der Schlauch nicht unnötig belastet wird. Im Handgriff des Spritzrohres befindet sich ein Filtersieb. Dieses ist nach jeder Spritzung gründlich zu reinigen. Die Verstopfung der Verstäuberkapseln tritt dann auf, wenn die Spritzen nicht nach jedem Gebrauch gut gesäubert werden oder die eingefüllte Spritzbrühe nicht sauber ist. Man fülle daher niemals Spritzbrühe ein, ohne ein feines Sieb zu verwenden. Läßt der Druck während der Arbeit erheblich nach, so ist meist eine Undichtigkeit an der Luftabschlußkugel und am Gummiring, also an dem Ventil unten an der Spritze, vorhanden, was sich durch ein leicht zischendes Geräusch bemerkbar macht. Bei ganz alten Spritzen treten undichte Stellen am Behälter auf. Solche Spritzen bedürfen dann einer Ueberprüfung durch die Herstellerfirma.

Was für den Obstbau die Winterspritzung ist, das ist für die Gemüsetreiberei die Schädlingsbekämpfung beim Kulturenwechsel. Sie erstreckt sich nicht nur auf die auszuräumenden Pflanzen, sondern auch auf das Glas, die Sparren, die Wände und auf den Boden. Zu welchen Mitteln jeweils gegriffen wird, bestimmt im Augenblick vornehmlich der Bestand. In den meisten Fällen kann man Desinfektionsmittel verwenden. Hierbei trage man aber Sorge, daß evtl. auftretende Gase nicht die Nachbarkulturen schädigen. Für die Bodenentseuchung kommt entweder das Ausfahren oder das Dämpfen in Frage. In den Sommermonaten mit Schwefelkohlenstoff zu arbeiten, ist nicht gefahrenlos. Von der Anwendung des Schwefelkohlenstoff-Sapikatverfahrens ist um diese Zeit dringendst abzuraten, weil bei den hohen Temperaturen, die um diese Zeit herrschen, zu leicht Explosionen vorkommen können. Man beachte auch das Desinfizieren der Mauerritzen, Fugen und auch des Fundamentes. In diesen Mauerritzen sitzen vor allem die Nester der Kellerasseln, die dann der nachfolgenden Kultur erhebliche Schäden zufügen.

H. Lisges, Straelen (Niederrhein).

Aus den Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften

Landesbauernschaft Niedersachsen

Die Gärtnertagebücher sind nunmehr neu gedruckt und können vom Reichsnährstandsverlag, Zweigniederlassung Hannover, Oldenburg i. O., Peterstraße 28, bezogen werden.

Schriftleitung: Berlin-Charlottenburg, Schützenstr. 39, Fernruf 92 80 31. — Hauptschriftleiter Horst Hangen, z. Z. Wehrmacht, Vertr. Walter Krengel, Berlin-Wittenau. — Verlag Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68, Kochstraße 12. — Druck und Anzeigenannahme Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (O.). — Anzeigenleiter Fritz Philipp, Frankfurt (Oder).

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.